Ich der Bundesweibel...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

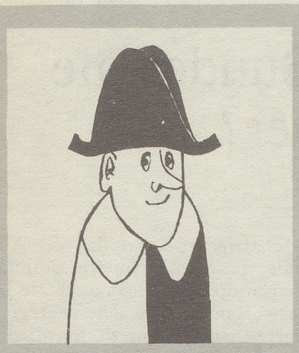
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ich der Bundesweibel...

«Wer angibt, hat mehr vom Leben», lachte kürzlich ein Besucher unseres schönen Bundeshauses mich aus, als ich ihm persönlich und der rings um ihn sich versammelnden Gruppe feierlich erklärte, die schweizerische Eidgenossenschaft sei die älteste Demokratie der Welt und werde dieselbe auch bleiben bis zum letzten Blutstropfen. Der kritische Lacher, der selbstredend einen verweisenden Blick meinerseits zu gewärtigen hatte, stammte übrigens aus Deutschland.

Bei folgendem Geständnis könnte die Oeffentlichkeit wahrhaftig meinen, jener Gast aus dem nördlichen Nachbarland habe recht. Aber ich will nicht angeben, vielmehr nüchtern mein heisses Eisen aus dem luftleeren Raum in die Dynamik des realen Potentials herunterholen. Man will mich zum bundesrätlichen Delegierten machen, und zwar streiten sich gleich drei Expertengruppen um meine Personifikation. Die erste Möglichkeit wäre die Besetzung des Postens eines Managers für Jugendpolitik. Ich gebe offen zu, dass den Sachzwängen nach meine Eignung unbestritten wäre. Führe ich doch seit Jahr und Tag die interne sowie externe Jugend in das Zentrum unserer Politik ein, mit grosser Geduld und auch mit einigem Sinn für gelegentliche Unaufmerksamkeit einzelner Tunichtgute wiederholend, was in etwa in den Strudel des Vergessens geraten sein könnte. Auch weiss ich aus scharfer Beobachtung, wie ein Delegierter zuwege gehen müsste: Zuerst sucht er sich in seinem Bekanntenkreis zwei Stellvertreter anderer Mutter- bezw. Landessprachen, welche sich ihrerseits ihren Stab bilden. Alles andere ergibt sich von selbst: Für Büroräumlichkeiten sorgt das Bauwesen, ebenso für Schreibmaschinen, die ihrerseits so viele Dokumente produzieren, dass allfällige Kontrollorgane befriedigt zum nächsten Delegierten schreiten könnten, dessen Besetzung ebenfalls mir in den bundesweiblichen Schoss fallen könnte; ich habe nämlich die Wahl.

Es handelt sich im Unterschied zur Jugend- um die Frauenpolitik, die nunmehr ins Rollen geraten könnte, nachdem sie das Stimmrecht haben, wenn auch nicht so heftig ausüben wie andere Tätigkeiten, z. B. dem Konsumentenkonsum anheimfallen. Es hängen, woran der gewöhnliche Bürger zu wenig denkt, parlamentarische Vorstösse betreffs freiwilligen oder gar obligatorischen femininen Staatsdienstes in der Luft, wenn auch nicht mehr, wie zu meiner Jugendzeit von den finnischen Lottas inspiriert, mit Stulpenstiefeln und Handgranaten, sondern mehr in Sachen Betreuung und soziologischem Spitalgebrauch. Mit Interesse habe ich zur Kenntnis genommen, dass nach Ansicht der modernen Tiefenpsychologie das Kindergebären nicht mehr als Dienst an der Allgemeinheit betrachtet werden kann. Erstens weil es viele ohnehin nicht mehr tun, und ausserdem, weil im Zuge der emanzipierten Gleichberechtigung auch die Vaterpflicht in Rechnung zu stellen wäre.

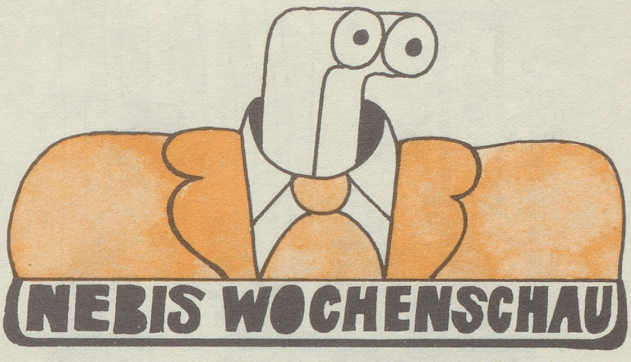
Vermutlich entscheide ich mich jedoch für den dritten mir präsentierten staatlichen Job. Von allen Seiten höre ich, für einen Delegierten des Pressewesens sei ich direkt prädestiniert. Erstens weil ich die potentesten Drahtzieher persönlich kenne und somit mühelos erfahre, wo wieder ein finanzielles Loch in der Parteipresse mit Bundesmitteln gestopft werden müsse, und zwar sofort, und ausserdem, weil ich durch meine regelmässige Hobbytätigkeit als souveräner Bundeshausberichterstatter mein Marketing im Nebelspalter hinlänglich unter Beweis gestellt habe.

Die grüne Bühne

Kurz nach Eröffnung der Fussballsaison folgt nun auch die neue Theaterspielzeit, und da drängen sich einige Vergleiche auf, die zeigen, dass vom Fussball zum Theater nur ein kleiner Schritt ist.

So ein Match ist ein Spiel in zwei Akten. Der Regisseur heisst hier Trainer und als Dirigent amtet ein Schiedsrichter, der allerdings nur in Erscheinung tritt, wenn falsch gespielt wird. Unter den Akteuren auf dem Rasen, die die Welt bedeuten, haben wir auch gewisse Solisten, ja sogar regelrechte «Primadonnen», die sich ebenso in Szene zu setzen wissen, wie jene auf der Bühne; besonders wenn sie «hinfällig» werden, bieten sie «Sterbeszenen», von denen Schauspieler nur lernen könnten.

Mit ihren irrsinnigen Gagen allerdings haben die Fussballstars ihre Kollegen von der Bühne längst weit in den Schatten gestellt. Gold in der Kehle wiegt nicht mehr soviel wie Gold in der Kniekehle. *bi*



Parteifinanzierung

durch den Bund? Keine schlechte Lösung für Bern, denn volle Mäuler meckern bekanntlich nicht.

Frühturnen

Der PDA-Nationalrat Dafflon wünschte mit einer Kleinen Anfrage Frühturnen im Schweizer Fernsehen. Hauptübung: Rumpfbeugen nach Osten?

Am Matterhorn

können wegen Personalmangel keine Verkehrspolizisten zur Bewältigung des Massenandranges eingesetzt werden. Für nächstes Jahr sind jedoch bei Engpässen und Couloirs Rot-Grün-Ampeln vorgesehen.

Die Frage der Woche

In der «Basellandschaftlichen Zeitung» fiel die Frage: «Warum müssen die Katzen, die Kanarienvögel, die Hamster und die Reitpferde keine Steuern bezahlen?»

Lenzburg

In der Strafanstalt haben Häftlinge Vogelfutter gesät, um Hanf für Haschisch zu gewinnen. Die Fenster auf, der Hasch ist da!

Blasen

Was der Emmentaler soll, das darf der Beton nicht. Der Operationstrakt im neuen Basler Kantonsspital kann noch nicht verwendet werden, weil die Betonböden Blasen bekamen.

Kampf

Das EMD hat in Portugal Kampfanzüge bestellt – der Westschweizer Verband der Bekleidungs-, Leder- und Ausrüstungsarbeitnehmer hat diesem Kampfanzugsauftrag den Kampf angesagt.

Das Wort der Woche

«Konsumaskese» (erlauscht in einem «Modegespräch» aus dem Studio Zürich; gemeint war das erwünschte Gegenteil von Kaufwut.

Bern

Die ständig steigende Zahl von Delegierten des Bundesrates legt bald nahe, einen Delegierten für Delegiertenfragen einzusetzen.

Brotkorb

Ein Brotpreisaufschlag scheint unumgänglich. Warum eigentlich nicht? Wo doch ohnehin mehr Weggli und Patisserie gegessen werden ...

Thun

Die Eröffnung eines «Super-Sex-Marktes» hat prompt eine «Anti-Porno-Aktion» der Thuner ausgelöst.

Kreml

«Die machen mich noch ganz verrückt!», klagt Breschnew und schickt seine Denker ins Irrenhaus.

Kino

Kurzkommentar zum Film «Eine Armee Gretchen» über Hitlers Wehrmachthelferinnen: National-Sexualismus!

Ästhetik

In Schaufenstern amerikanischer Herrencoiffeure hängt in vielfacher Vergrösserung das Porträt George Washingtons, wie es der Ein-Dollarschein zeigt. Auf dem Bild trägt George Washington seine Haare sehr kurz und die Inschrift dazu lautet: «Keep America beautiful, get a haircut.» (Halte Amerika schön, lass dir die Haare schneiden!)

Televischen

Laut Statistik sitzt der erwachsene Amerikaner jährlich 1200 Stunden vor dem Fernsehapparat und 9 Stunden im Kino. Das dürften die paar Stunden sein, wo der TV in Reparatur ist ...

Worte zur Zeit

Es glaubt's kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er halbwegs einem Menschen gleichsieht. *Kurt Tucholsky*